

Prostitution von A wie Ausstieg bis Z wie Zwang

von Marc of Frankfurt
www.sexworker.at/marc

Von „Entwicklung beruflicher Perspektiven“ soll stets immer auch gesprochen werden beim sog. Thema „Ausstieg“, weil dieses Wort selbst Teil einer putophoben Stigmatisierung ist, indem es Sexarbeit hintenrum als kriminelle Tätigkeit oder Sucht charakterisiert und somit beiträgt Täter bzw. Opfer zu schaffen.

Frauen, Transsexuelle und Männer in der Sexarbeit brauchen berufliche Perspektiven und speziell aufbereitete Berufsfachinformationen sowohl innerhalb der Sexarbeit als auch insbesondere für die allgemeine Berufs- und Arbeitswelt, um menschenwürdig und frei vom Zwang zur Prostitution arbeiten und leben zu können.

Jedoch ist handlungspraktisches Wissen wenig zugänglich, weil sowohl die Verhaltensweise der Mehrheit in der Sexarbeit, die Heimlichkeit des Paysex konsumierenden Freier, als auch die Putophobie die ganze Branche nach wie vor entscheidend prägen. Arbeitsämter haben in einer Selbstverpflichtungserklärung die Vermittlung von SexarbeiterInnen ausgeschlossen, nachdem einschlägige Unwert-Urteile [z.B. Sozialgericht Speyer] und medialer Druck gegen den liberalen Geist des ProstG von 2001 epidemisch wurden. Fachwissen von Beratungsstellen wird nur klientInnenzentriert propagiert, d.h. es wird wegen Mittelknappheit nur einer Minderheit tatsächlich hilfesuchender Bedürftigen in persönlichen Betreuungssituationen zuteil.

Erst eine Stigmaanalyse entlarvt die sog. „Falle Prostitution“

Das Prostitutionstigma (Putophobie) ist nach wie vor mit eine der stärksten, wenn auch im Untergrund arbeitende, Belastung und Hürde für SexarbeiterInnen. Fehlende arbeitsrechtliche Gleichstellungen (i.e. legislatorische Vernachlässigung), aber auch explizite Diskriminierungen und sogar Kriminalisierungen kommen hinzu. So sind typische Berufskrankheiten nicht etwa STDs und AIDS, sondern etwa Rückenbeschwerden und Sexworker Burn-out (SWBO), wegen der psycho-emotionalen Dauerüberlastung und das nicht wegen der Kundenkontakte und aufgeführten Sexakte, sondern wegen der fehlenden gesellschaftlichen Akzeptanz und Unterstützung, der Kriminalisierung und oft scheinheilig begründeten Verfolgung.

Das Prostitutionsstigma hat nicht zuletzt deshalb zur Folge, dass erfolgreiche SexarbeiterInnen letztlich nur über ihre Anzeigen von Kunden bei persönlichen Besuchen zu identifizieren sind (vgl. menschenrechtlich fragwürdige Polizeipraxis der Scheinfreier, Agent Provokateur). Erfolgreich in eine andere Berufstätigkeit übergewechselte Ex-SexarbeiterInnen

sind völlig unsichtbar. So wird über das Stigma -in Verbindung mit dem das Rotlicht-Klische wirtschaftlich ausbeutenden Medienberichterstattungen- wirksam verhindert, dass sich positive Berufsvorbilder von erfolgreichen Frauen überhaupt bilden und sichtbar werden, die dem Milieu Qualität und Ansehen verleihen könnten.

Privilegiert und zugleich vom Markt bevorzugt sind demgegenüber erstaunlicherweise bestimmte semiprofessionellen Gruppen, wie „Hobbyhuren“ und StudentInnensexworker, die Sexdienstleistungen in heimlicher Nebentätigkeit ausüben können und evt. rechtzeitig problemlos in bürgerliche Berufskarrieren überwechseln können. (MigrantInnen sind eher gezwungenermaßen heimlich und somit ebenfalls ungeschützt in der Sexarbeit und beabsichtigen rechtzeitig, unerkannt mit Statusgewinn in die Heimat zurückkehren zu können.) Es ist ein bisher kaum ausgesprochenes Sexarbeits-Dilemma, dass oftmals gerade professionelle full-time Sexarbeitinnen vollständig den prekarisierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausgeliefert sind. „Bei nüchterner Betrachtung führt Prostitution als Vollerwerb ziemlich geradewegs in die Altersarmut“ [Ebner S. 16]. Doch anstatt davor per Detailanalysen zu warnen und aufzuklären, bewirken gutmeinend errichtete Prostitutionshindernisse und -verbote eine Verschärfung der Notagen für die Menschen in der Prostitution. Sie werden quasi geopfert, damit die Gesellschaft prostitutionsfrei werde. Eine unregelmäßige (weil gesellschaftlich ungewünschte) Sexdienstleistungsbranche hat zur Folge, dass „SexarbeiterInnen systematisch verarmt werden“ [Frommel]. Fehlendes Huren-Karriere-Management-Wissen und fehlende Ausstiegs- und Umstiegswissen können somit zu einer regelrechten „Prostitutions Falle“ werden, auch ohne dass Zuhälter, Menschenhändler oder sonstige dritten Profiteure beteiligt wären. Das ganze Spektrum fehlender Inklusion und das im sozialen Subtext wirkende Instrumentarium der Exklusion nenne ich deshalb „strukturelle Zwangsprostitution“.

Diese Mechanismen der sog. „Falle Prostitution“ und „strukturellen Zwangsprostitution“ basieren auf dem Konzept der gefallenen Frau, der nicht mehr heiligen Frau, der Hure und sind tief eingewoben wie ein Immunabwehrsystem in unsere Kultur und Teil eines uralten Machismo. (Folge ist auch, dass nach wie vor regelmäßig abertausende Frauen am Pretty Women Syndrom ‚erkranken‘.) (Demgegenüber hat sich die mediale Mobilisierung zur Bekämpfung von sog. Zwangsprostitution und Menschenhandel m.E. als übertriebene Hype herausgestellt [z.B. EU Bericht zur WM, Zahlen von BKA und PKS]. Statt Worte wie Zwangsarbeit besser Sexsklaverei.)

Einige Schwierigkeiten eine Ex-SexarbeiterIn zu werden

Der Ausstieg, d.h. der Rücktransformation zurück in die bürgerliche Welt, lässt das Prostitutions-Stigma als im Subtext wirksame Weltengrenze besonders deutlich spürbar werden.

Das Doppelleben ist nicht beendet sondern geht weiter (Einmal Hure, immer Hure).

Die Identität einer Ex-SexarbeiterIn muß erst leidvoll erarbeitet werden und es gibt keine unterstützende wirtschaftliche Sogwirkung wie beim Einstieg, sondern im Gegenteil herrschen die oben angedeuteten mannigfaltigen Hürden. D.h. viele werden nur in letzter Not zum Ausstieg gezwungen, nachdem alle persönlichen und wirtschafteten Reserven verbraucht sind. Das Stigma kann somit als versteckter Grund für die Verarmung identifiziert werden (Hurengut passt in einen Fingerhut).

Prostitutionsperspektiven und Forderungen

Die Bundesregierung und verantwortliche Landesbehörden bleiben aufgefordert, nicht zuletzt auch gemäß ihren Selbsterklärungen anlässlich der um 2 Jahre verschleppten öffentlichen Evaluation des ProstG, besondere Anstrengungen zu unternehmen, um SexarbeiterInnen

professionelle berufliche Hilfen zu ermöglichen und sie nicht an soziale Notdienste abzuschieben (abermalige Stigmatisierung).

Caritative, gutmeinende Projekte Sexarbeiter in Altenpfleger umzuschulen sind bisher nicht über eine Pilotphase herausgekommen.

Berufsumstiegswissen und Karriereplanung in der Sexarbeit müssen als notwendiger Teil einer Einstiegsqualifikation neben Safer Sex, Gesundheits- und Steuerlehre für Einzelsexkauffrauen angeboten werden. Bei der Durchführung und Konzeptionierung von Sexworker-Erwachsenen-Fortbildungen müssen aktive SexarbeiterInnen beteiligt sein.

Zur Stigmabewältigung und beruflichen Orientierung werden Coming-out Gruppen, Legalisierungsworkshops und nachgehendes Berufscoaching für SexarbeiterInnen benötigt.

Bestehende Materialien sind zu sehr an die Finanziere, Auftraggeber und eingeschränkte Fachöffentlichkeit gerichtet, statt den Betroffenen SexarbeiterInnen Know-How zufließen zu lassen. Es werden viel mehr kochrezeptartige Informationen für SexarbeiterInnen benötigt, die professionell in multiqualfizierten, interkulturellen Teams mit SexarbeiterInnen produziert werden, anonym niederstschwellig zugänglich sind und regelmäßig kursieren bzw. ständig verteilt werden wie z.B. IHK-Mitgliederzeitschriften.

Erst wenn die Gesellschaft ihr Prostitutionstabu öffentlich hinterfragt und die bestehenden Widersprüche der nichtsexuellen Prostitution bearbeitet anstatt sie auf die sexuellen Dienstleistungen zu projizieren, wird eine Akzeptanz und Integration von SexarbeiterInnen und ihrer stark nachgefragten gesellschaftlich wertvollen Dienstleistungen wahrhaft human stattfinden können.

Quellen und weiterführende Literatur

- Diakonisches Werk: „Profrida 1.1.06-31.8.07 – Prostituierte und von Gewalt betroffene Frauen in den Arbeitsmarkt – Auswertung des Modellprojektes“, ev. Kirche Münster, Ministerium für Arbeit.. NRW, EU-Sozialfond, 2007.
- Dortmunder Mitternachtsmission: “ Nachgehende Ausstiegshilfen der Dortmunder Mitternachtsmission”, in: Jahresbericht der Dortmunder Mitternachtsmission, 2006.
- Ebner, Michael: „Berufsratgeber für Huren – Recht, Steuern Gesundheit, Praxis“, 2007.
- Frommel, Prof. Dr. Monika: „Kommentar zur Zwangsprostitution“, Uni Kiel 2007.
- Krieg, Walter, Film: „Ich war eine Hure - aus dem Bordell in die Altenpflege“ 2007.
- Majoer, Mariska: „When sex becomes work“, Prostitutions Informations Zentrum, Amsterdam, 2002 und 3. Auflage 2006.
- Marc Frankfurt: „Ausstieg, Umstieg und Huren-Karriere-Management (HKM)“, InfoMail PROstitution #017 vom 14. November 2006.
- Marc Frankfurt: “Quo vadis Dominus - wohin geht es mit der Hurerei? - Gedanken eines Callboys zu Zeit- und Streitfragen der Prostitutions-Evolution auf dem langen Marsch zur Berufsankennung.“, Gigi, Zeitschrift für sexuelle Emanzipation, Berlin, Seiten 10-13, Nr. 45, Sept./Okt. 2006.
- Marc Frankfurt „Workshops Nachhaltige Sexarbeit – Huren Karriere Management (HKM)“, Fachtagungen Prostitution Berlin, Ruhrgebiet, Hessen und Wien 2003 bis 2007.
- Mayhew, Pat and Dr Elaine Mossman: „Exiting Prostitution: Models of Best Practice“ Crime and Justice Research Centre, Victoria University of Wellington and Ministry of Justice Neuseeland, 2007.
- Sanders, Dr. Teela, University of Leeds, UK: „Becoming an Ex-Sex Worker - Making Transitions Out of a Deviant Career“ Feminist Criminology, Vol. 2, No. 1, 74-95, 2007.
- SOFIE, Bildungsraum für Prostituierte, Wien: „Wenn SEX ARBEIT war ...“, Interkulturelles Zentrum und Volkshilfe Wien, 2007.
- Sozialgericht Speyer: „Ein Bordellbetreiber hat keinen Anspruch auf Vermittlung von Prostituierten durch die Bundesagentur für Arbeit.“, Aktenzeichen: S 10 AL 1020/04, 2006.
- Trotter, Henry: „The Importance of an Exit Strategy“, Harvard University 2007.

Dokumente on-line oder verlinkt in meinem Ausstiegs-Blog:

www.sexworker.at/exit